

Und hinter ihnen steht der Himmel

Von Heribert Horneck

Es ist etwas ganz Eigenes um das stille Reich des Jägers, das einmal das Reich des Menschen schlechthin war. Und es ist etwas Seltsames um die tiefe Beziehung, die der Mensch hier zu Dingen hat, die außerhalb dieses Reiches völlig belanglos und alltäglich sind. Ich habe oft darüber gegrübelt auf der Bank, die ein gutes Stück über dem Hof am Hang steht. Unterhalb liegen die Dächer des Hofes, eine ganze, abgeschlossene Welt für sich beschirmend. Nach Nordwesten zu liegt das Land frei bis hin an den hohen Kranz der Almen. Vom Hof herauf hört man an windstillen Tagen das friedliche Plätschern und Gluckern des Brunnens, der Jahr um Jahr das köstliche, lebenserhaltende Naß in verschwenderischer Fülle aus seinem lärchenen Rohr sprudeln läßt. Unbegreiflich eigentlich, daß man in dieser großartigen, dem All aufgetanen Landschaft, sein Herz an so viel Kleines hängen mag. Doch vielleicht ist es gerade dies: Vielleicht ist es die Nähe der Gottheit, die selbst die kleinsten Dinge adelt und sie uns lieben lehrt...

Unweit von dem Platz, auf dem die Bank steht, führt der Kirchweg vorüber, der den abgelegenen Waldbauernhof mit dem über eine Gehstunde entfernten Kirchdorf und der Straße verbindet, die hinunter führt in die Niederung. Es ist ein richtiger Karrenweg: steinig, holperig und voll glimmer-glitzernden Urgesteinsandes. Allsonntäglich pilgern sie auf ihm hinunter zu der kleinen Dorfkirche. Auch diese kenne ich von Kind auf — genauso wie den Weg. Am andächtigsten in ihr stimmt mich das Gestühl. Es ist uralt, und darum will der Pfarrherr es alsbald durch ein neues und besseres ersetzen. Niemand kann es ihm verdenken. Denn es ist abgewetzt, abgessen und abgekniert von Generatio-

nen, die hier, die arbeitskrummen Hände gefaltet, ihre sonst hinter geschlossenen Lippen verborgenen Lasten abluden und schlichten Dank beteten. Und fast so andächtig wie dieses in seiner Dürftigkeit unsagbar fromme und rührende Gestühl stimmt mich auch aus irgendeinem Grund der große Stein, der am Wege liegt. Es ist ein Granit, wie mir schon seinerzeit der Großvater erklärt hat. Er liegt über die ganze Breite des Weges und muß früher wohl ein arges Hindernis gewesen sein, das manches grobe Rad zerbrochen hat. Wahrscheinlich ist er zu groß und reicht zu tief in das Erdreich, um je entfernt worden zu sein. Heute ist dies auch gar nicht mehr nötig. An die zwanzig Zentimeter tief haben die Räder der Bauernkarren ihre Spuren in ihn gegraben.

Halben Weges zwischen der Kirche und dem Dorf liegt die Höhe des Mitterberges, die Grenze des Reviers. Hier stehen sich ein hölzernes Kreuz und ein stählerner Gittermast gegenüber. Es ist noch nicht allzulange her, daß der fremde Mast hierhergekommen ist. Und man kann es nicht leugnen: Er macht keine gute Figur inmitten des Althergebrachten und Gewachsenen. Doch trägt er menschennützliche Kraft. Sonst ist er tot und hat nichts zu besagen. Mir schien es immer symbolisch, dieses Nebeneinander von Mast und Kreuz. Denn die Kammhöhe ist die Scheide zwischen Stadt und Land. Im Osten die Niederungen mit ihren immer mehr aufblühenden Industrieorten, im Westen, Bergkette hinter Bergkette, das Waldland. Dort das Künstliche, hier das Gewachsene. Mast und Kreuz! Aber das Kreuz ist stärker, selbst wenn es eines Tages fallen sollte. Denn hinter ihm steht noch die alte Wetterfichte, bereit, es zu vertreten. Und fällt auch sie, dann sind noch viele andere da und kommen jährlich neu hinzu. Und hinter ihnen steht der Himmel...

(Aus „Die Stille lügt nicht“, Leopold Stocker Verlag, Graz.)

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Natur und Land \(vormals Blätter für Naturkunde und Naturschutz\)](#)

Jahr/Year: 1968

Band/Volume: [1968_1](#)

Autor(en)/Author(s): Horneck Heribert

Artikel/Article: [Und hinter ihnen steht der Himmel. 45](#)